

## 1 Einleitung

In jüngerer Zeit sind zwei Erzählungen auf dem Buchmarkt erschienen, in deren Mittelpunkt ein ehemaliger Schüler der Freien Schulgemeinde Wickersdorf steht, nämlich Kalistros Max Thielicke (Dannenbaum 2009; Heufelder 2011). Diese Texte reihen sich damit in das literarische Genre des Muttermordthemas ein (vgl. z.B. Uecker 1986; Csáth 1989; Moes 1990; Lodemann 1998; Goyke 2006; Lammla 2009; Kutscher 2014). Einerseits in einigen Passagen realistisch, andererseits jedoch dann wieder stark fiktiv bzw. verfremdend sind beide Bücher wohl auch deshalb so angelegt, weil der Fall des jugendlichen Muttermörders letztlich mysteriös geblieben und folgerichtig noch immer geeignet ist, Phantasien zu beflügeln – trotz eines rechtsgültigen Gerichtsurteils. Das fängt – jedenfalls für den Historiker – schon mit dem Namen unseres Protagonisten an. Wer war er? Hieß er mit Vornamen Kalistros oder etwa Calistros, hieß er mit Nachnamen Thielecke oder Thielicke? In der Sekundärliteratur wurde in der Regel aus dem Nachnamen Thielicke durchaus nachvollziehbar ein „Thielecke“ gemacht (Weimann 1967; Sinn 1984, S. 104; Zander 2005; Dannenbaum 2009 a), denn mit letzterem wurde er auch in den einschlägigen polizeilichen Akten zur Mordaufklärung geführt. Auch in den noch erhalten gebliebenen polizeilichen Vernehmungsprotokollen von Kalistros und seinen als Zeugen vernommenen Angehörigen mütterlicherseits wurde durchgängig der Name „Thielecke“ verwendet.

Vor allem in der zeitgenössischen Presse war wohl auch deshalb in der Regel von „Thielecke“ die Rede, wenn über seinen Muttermord von Anfang August 1930 und dem anschließenden Prozess im Juni 1931 berichtet wurde. Die „Vossische Zeitung“ und die „Berliner Zeitung“ etwa bezeichneten ihn sogar anfänglich noch abwegiger als den Muttermörder „Balistros Neuhaus“ bzw. „Balistros Thielecke“ oder auch als „Balistrop Neuhaus“.<sup>1</sup> „Die Rote Fahne“, das Parteiorgan der KPD, nannte ihn zu Beginn ihrer Berichterstattung gar „Balistros Thelecke“.<sup>2</sup> Seine Mutter jedoch unterschrieb ihre Briefe eindeutig mit dem Namen Thielicke [vgl. Kap. 9] und nannte ihren Sohn darin mit dem Vornamen Kalistros. So wurde er auch an der Odenwaldschule und an der „Freien Schulgemeinde“ (FSG) Wickers-

---

1 „Muttermord in Halensee. Furchtbare Bluttat eines Entgleisten. Motiv: Geldgier?“ In: Vossische Zeitung vom 08. 08. 1930 [MA]. Vgl. die Berliner Zeitung am Mittag vom 07. 08. 1930, die titelte: „Nächtliche Tragödie am Kurfürstendamm. Vom Sohn in der Badewanne erstochen. Täter stellt sich und schildert Notwehrakt“.

2 Die Rote Fahne vom 08. 08. 1930.

dorf geführt, zwei bekannte reformpädagogische Landerziehungsheime, die er in seiner Jugend mehr oder weniger lange besucht hatte. Kalistros selbst verwandte in seinen unveröffentlichten Lebenserinnerungen, die er während seiner Untersuchungshaft geschrieben hatte, ebenfalls den Nachnamen Thielicke – gegen den er allerdings im Laufe der Zeit eine starke Aversion, ja sogar einen regelrechten Hass entwickelt hatte – und kürzte seinen Vornamen mit dem Buchstaben „K“ ab.<sup>3</sup> Zudem war der Name Thielicke in der Geburtsstadt seiner Mutter ein weitverbreiteter Familienname, der Familienname Thielecke dagegen unbekannt. Wir orientieren uns deshalb an dieser Namensnennung, ohne die abweichende Namensnennung in letzter Bestimmtheit aufklären zu können, zumal seine Mutter im Verlaufe ihres Lebens mehrfach ihren Namen gewechselt und verschiedentlich Namensänderungen auch für ihren Sohn beantragt bzw. in Erwägung gezogen hatte. Das Gleiche gilt auch für Kalistros, der den Namen Thielicke unbedingt ablegen wollte, dies auch eigenmächtig tat, und deshalb vom Landesgericht Berlin zusätzlich zu seinem Muttermord wegen „intellektueller Urkundenfälschung“ verurteilt wurde.

Der renommierte Berliner Gerichtsmediziner Waldemar Weimann, der mit dem Fall des mysteriösen Muttermörders damals befasst war, titulierte Kalistros später in seinen Lebenserinnerungen als den „Ödipus vom Kurfürstendamm“ (Weimann 1967, S. 145 ff.). Diese merkwürdige und historisch eigentlich falsche Etikettierung hatte allerdings einen gewichtigen Grund, und er wurde deshalb zum Titel des Buches gewählt. Darauf wird später noch ausführlicher zurückzukommen sein.

Kalistros Thielicke (1905-1944) sollte Anfang August 1930 nicht nur in der regionalen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen erregen, da er in Berlin seine Mutter, die Schneiderin Camilla Tzschöckell (geb. Thielicke und verwitwete Neuhaus) (1883-1930), ermordet, ihre nackte Leiche dann nach einem alten indianischen Totenritual verschnürt – die Knie mit einem Strick zum Hals hinaufgebunden – und dann mit Decken verhüllt vor der Badewanne der langjährigen gemeinsamen Wohnung aufgebahrt hatte. Es passte ins zunächst verwirrende Bild der Ermittler, dass der damals 25-jährige sich am nächsten Morgen der Polizei freiwillig stellte, die Tötung gestand, sich auf dem Polizeirevier 157 mit dem befremdlichen

---

3 Kalistros Thielicke: Lebenserinnerungen. In: Landesarchiv Berlin Bestand A Pr. Br. Rep. 030-03 Tit. 198 B Nr. 1829. Zitate aus diesen Lebenserinnerungen werden im Folgenden mit Seitenangaben nachgewiesen [S.]. Sein Lebensbericht liegt teilweise in maschinenschriftlicher, in einigen längeren Passagen allerdings auch in einer handschriftlicher Fassung vor. Beide Textfassungen sind nicht identisch, sondern behandeln unterschiedliche Phasen seiner Lebenserinnerungen. Für die Transkription wurden sie von mir in eine Textvorlage integriert worden. Da weder Thielickes Paginierung noch die des Archivs übereinstimmen und beide in sich nicht stimmig sind, beziehen sich die Seitenangaben aus pragmatischen Gründen auf meine eigene Transkriptionsvorlage. Thielickes Aufzeichnungen umfassen im Original insgesamt 50 Seiten.

Namen Calis Sujamani vorstellte und als Beruf „Schriftsteller“ angab, obwohl er bis dahin in Deutschland keine nachweisbaren Texte veröffentlicht hatte. Vieles erschien merkwürdig an dem Fall, in dem ein junger Mann mit wallender Künstlermähne sich bei den Polizeibehörden selbst bezichtigte, seine Mutter in angeblicher Notwehr getötet zu haben.

Im Folgenden geht es allerdings nicht nur um diesen Mord und seine juristische Aufarbeitung, sondern eben auch – nämlich aus bildungshistorischer Sicht – um Kalistros Thielickes prekäre erzieherische Erfahrungen im familiären Milieu, in privaten und staatlichen schulischen Institutionen sowie – unvermeidlich – um die hochproblematische Beziehung zu seiner unberechenbaren und hysterischen Mutter. Am Ende stehen Fragen, keine Antworten – schon gar keine neuen pädagogischen „Erkenntnisse“, Defizitdiagnosen oder Schuldzuweisungen.

Den Impuls für dieses Buch gab mir ein junger Saalfelder Sozialpädagoge, der sich in seinem Studium an der FH Jena mit der FSG Wickersdorf intensiv beschäftigt hatte. Anlässlich meines Vortrags über die inzwischen digitalisierten Lehrer- und Schülerbücher der FSG Wickersdorf und ihre bildungshistorische Bedeutung in Saalfeld im März 2013 sprach er mich auf den Namen Kalistros Thielicke an. In meinem Gedächtnis war der Name eher dunkel gespeichert: Muttermörder. Unser kurzes Gespräch sollte aber spontan mein Interesse wecken. Hatte Kalistros in den Berliner Archiven Spuren hinterlassen, die mich zu seiner Zeit in Wickersdorf führen könnten? Er hatte! Das war der Ausgangspunkt. Mein anfängliches Interesse an seinen Lebenserinnerungen – speziell an seine Wickersdorfer Jahre –, erweiterte sich nach der Lektüre dieses Textes dann jedoch schlagartig. Zu unglaublich war das, was da zu lesen stand.

Unter den Wickersdorfer Schülern befanden sich manche intelligente, kreative und erfolgreiche Heranwachsende, aber doch noch mehr verzweifelte, gestörte, vernachlässigte, einsame junge Menschen. Unter ihnen also auch ein späterer Muttermörder, der immerhin fast vier Jahre in diesem reformpädagogischen Internat gelebt und gelernt hatte. Diese dünnen Anfangsinformationen schienen es mir nun wert zu sein, mich näher mit der Geschichte des Kalistros Thielicke, dem von ihm begangenen Muttermord und dessen Folgen für sein weiteres Leben zu beschäftigen, ohne zu ahnen, wohin mich die Reise führen sollte.

Die Recherchen zu diesem Buch waren allerdings mehr als schwierig. Viele Dokumente, auf die ein Historiker hofft, existieren nicht mehr, jene, die noch vorhanden sind, weisen zahlreiche Widersprüche auf. Im Landesarchiv Berlin befinden sich zwar noch die polizeilichen Ermittlungsakten zu dem Mordfall, die eigentlichen Prozessakten mit Anklageschrift, gutachterlichen Stellungnahmen und der Urteilsbegründung sind hier und in anderen Archiven allerdings nicht mehr auffindbar gewesen, ebensowenig Veröffentlichungen der beteiligten psychiatrischen Gutachter zu diesem ungewöhnlichen Fall. Zumindest habe ich keine finden können.

In diesen Passagen des vorliegenden Textes lässt sich der Fall mit der gebotenen Skepsis und entsprechenden Interpretationen nur über die zeitgenössische Presseberichterstattung rekonstruieren, die in manchen Teilen allerdings den Mechanismen des Boulevardjournalismus gefolgt war. Vor diesem Hintergrund gebietet es die intellektuelle Redlichkeit, an verschiedenen Stellen des Textes den Konjunktiv zu verwenden: es könnte so gewesen sein, aber es muss nicht im Detail immer stimmen. Ähnlich verhält es sich mit den Lebenserinnerungen Kalistros Thielicke und den Aussagen, die zahlreiche Zeugen vor der Berliner Mordkommission getätigt hatten. Auch sie widersprachen sich auf der Ebene der Fakten ebenso wie in den Deutungen verschiedener Ereignisse, die z.B. Kalistros anders erlebt und wahrgenommen hatte als außenstehende Beteiligte oder Beobachter.

Aber es geht hier nicht darum, einen historischen Kriminalfall ex post neu aufzurollen oder gar lösen zu wollen, sondern es gilt sich der Biographie eines jungen Menschen anzunähern, dessen Leben in un- und außergewöhnlichen Bahnen verlief, der zeitweise in zwei damals renommierten reformpädagogischen Landerziehungsheimen aufwuchs, der über beachtliche Begabungen verfügte und gleichzeitig gravierende intellektuelle Defizite offenbarte. Ebenso außergewöhnlich war die von Hass und Liebe geprägte Beziehung zu seiner Mutter, die sich im Laufe der Jahre zu einem solch explosiven Gemisch braute, das schließlich in der spontanen Ermordung seiner Mutter endete. Der Begriff „Muttermord“ – im Untertitel und im Text verwendet – wird nicht als ein juristischer Terminus gebraucht, sondern im Alltagssprachlichen Sinne. Denn Kalistros Thielicke wurde schlussendlich nicht wegen Mordes, sondern wegen der Tötung einer Verwandten in aufsteigender Linie zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Gisela Erler vom Landesarchiv Berlin danke ich ebenso für ihre engagierte Unterstützung wie Birgit Richter vom Archiv der deutschen Jugendbewegung. Mein Dank gilt auch Dr. Alexander Priebe vom Archiv der Odenwaldschule für die Überlassung weiterführender Archivalien und Andre Castrup vom Archiv der sozialen Demokratie. Dem ehemaligen Berliner Polizeireporter Uwe Dannenbaum verdanke ich etliche wichtige Hinweise und aufschlussreiche lange Telefonate, die für mich sehr zielführend waren. Er hatte sich fünfzehn lange Jahre mit dem Fall befasst und hat mir uneigennützlich seine Kenntnisse zur Verfügung gestellt. Ohne seine Hilfestellungen hätte das Buch in der vorliegenden Fassung nicht seinen Abschluss gefunden.

Abschließend gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen der Universitätsbibliothek Frankfurt/M, die nun schon über mehrere Jahrzehnte hinweg meine – manchmal nur schwer zu erfüllenden – Literaturwünsche sorgfältig erledigen, speziell Ursula Bohn, die meine zahlreichen Fernleihen wie so oft ein weiteres Mal mit großer Akribie und professioneller Hartnäckigkeit bearbeitet hat. Den Text selbst jedoch will und muss ich nun ganz alleine verantworten.

Kürzlich klagte ein Rezensent meiner Biographie über den Hamburger Reformpädagogen Max Tepp (Dudek 2014) die Forderung ein, ich solle das von mir erschlossene Quellenmaterial stärker einer kritischen Analyse unterziehen, und es entsprechend bewerten (Horn 2014). Mit Verlaub, das selbständige Denken möchte ich den Lesern meiner Texte nicht abnehmen. Denken, bewerten und urteilen müssen sie da schon selbst – so auch im vorliegenden Falle des Muttermörders Kalistros Thielicke, ein sexuell missbrauchter ehemaliger Schüler der FSG Wickersdorf, der nach der Verbüßung seiner Zuchthausstrafe sein Faible für indianisch-kriegerisches Leben in der SS-Sondereinheit Dirlewanger bis zu seiner tödlichen Verwundung 1944 ausgelebt hatte oder ausleben musste – so genau weiss man es nicht, wie so vieles in seiner Biographie weiterhin im Dunkeln liegt und dort wohl auch bleiben wird.

Freigericht im Februar 2015

Peter Dudek